

Elisabeth Stark / Roland Schmidt-Riese / Eva Stoll  
(Hrsg.)

# Romanische Syntax im Wandel

Peter Koch (Tübingen)

*Un vrai délice – cette républicaine ferveur.*

## Ein kognitiver Ansatz zum Verständnis vorangestellter attributiver Adjektive im Französischen (und anderen romanischen Sprachen)

### 1 Ein typologischer Problemfall

Eines der dornigsten Probleme der Syntax romanischer Sprachen betrifft zweifellos die Stellung der attributiven Adjektive im Verhältnis zum substantivischen Kopf des Nominalsyntagmas. Es geht darum, dass beispielsweise in den folgenden Ausdrücken (1a-d) fr. *belles* und seine romanischen Äquivalente vor dem Substantiv stehen (A-N), während fr. *blanches* und seine Äquivalente auf dieses folgen (N-A). So jedenfalls stellen sich die Verhältnisse in einem "Standardtyp" dar, dem die Mehrzahl der romanischen Sprachen und Idiome angehört:<sup>1</sup>

- (1) (a) fr. *les trois belles maisons blanches*  
(b) it. *le tre belle case bianche*  
(c) sp. *las tres hermosas casas blancas*  
(d) pg. *as très formosas casas brancas*

Besonders enttäuschend ist nun die Tatsache, dass die ansonsten so anregende und einflussreiche Positionstypologie, die seit der breiteren Rezeption von Greenberg 1963 in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Kanon des linguistischen Theoriebestandes gehört, hier keine rechte Erklärungskraft zu besitzen scheint. Es wurde ja versucht, Regularitäten wie die Stellung des attributiven Adjektivs in den Sprachen der Welt als einen Parameter anzusehen, der zusammen mit anderen positionellen Parametern auf eine einzige globale Korrelation zurückgeführt werden kann, wie es sich Vennemann (1973) und Lehmann (1978) vorstellten: Sprachen mit der Abfolge VO (also SVO oder VSO) haben danach mit großer Wahrscheinlichkeit Präpositionen und stellen sowohl das Genitivattribut als auch das adjektivische Attribut nach (N-A), während

<sup>1</sup> Das Rumänische und das Sardische, die diesem Standardtyp nicht angehören, lasse ich im Folgenden weitgehend außer Acht (cf. jedoch n. 11). Im Rumänischen ist die Voranstellung des Adjektivattributs stärker eingeschränkt als im Standardtyp (cf. Krenn 1977, Pöckl 1988, Manoliu Manea 1989: 106s., Oesterreicher 1996: 289); im Sardischen ist sie extrem eingeschränkt (cf. Blasco Ferrer 1986: 90, 2002: 446, Corda 1994: 34, Jones 2003: 43-45, 46-57).

Sprachen mit der Abfolge (S)OV zumindest dazu tendieren, Postpositionen zu haben und sowohl das Genitivattribut als auch das adjektivische Attribut voranzustellen (A-N). Abgesehen davon, dass diese Korrelationen mit dem VO/OV-Parameter nur probabilistischer Natur sind,<sup>2</sup> ergibt sich bei den romanischen Sprachen das zusätzliche Problem, dass hier, wie aus (1) ersichtlich, der Parameter der Adjektivstellung gar nicht einheitlich spezifiziert werden kann. So rechnet Greenberg die romanischen Sprachen zwar zur SVO-Gruppe mit Präpositionen und nachgestelltem Genitiv- und Adjektivattribut (N-A);<sup>3</sup> er vermerkt jedoch unter anderem im Hinblick auf das Italienische, das zu seinem engeren 30-Sprachen-Sample gehört: "In [...] Italian a small number of adjectives usually precede" (Greenberg 1963: 108). Damit ist die Sachlage selbstverständlich nicht hinreichend erfasst.

Noch unbedarfter ist leider die Darstellung der Verhältnisse in dem an sich so beeindruckenden neuen *World Atlas of Language Structures* (Haspelmath et al. 2005). Die romanischen Sprachen bzw. Idiome Französisch, Italienisch, Katalanisch, Portugiesisch, Rumänisch, Sardisch, Spanisch und Surselvisch werden hier schlicht und einfach unter dem Typ N-A verbucht (cf. Dryer 2005a, auch 1998: 289, 291), was im Hinblick auf jede dieser Einzelsprachen, aber auch im Hinblick gerade auf die Sonderstellung des stärker zu N-A tendierenden Rumänischen und Sardischen (s. n. 1) im Verhältnis zum romanischen Standardtyp eine grobe Vereinfachung darstellt.<sup>4</sup>

Auch wenn man zugestehen muss, dass positionstypologische Charakterisierungen sinnvollerweise bei den unauffälligen, unmarkierten Grundstrukturen ansetzen müssen und spezielle, markierte Strukturen außer Acht lassen können, ist auf diese Weise die Position der romanischen Adjektivattribute nicht standardisierbar, denn, wie (1a) zeigt, bildet ja bei fr. *beau* gerade die Voranstellung den

<sup>2</sup> Nach Greenbergs Übersicht über die Verteilung von Sprach(familien)en der Welt auf unterschiedliche Stellungstypen bezüglich der vier genannten Parameter (cf. 1963: 108-110) ist dabei die 'Treffericherheit' der Vorhersage bezüglich der Adjektivstellung bei VO größer als bei OV: es gibt schon bei Greenberg eine überraschend starke Gruppe, die N-A, aber dennoch zugleich SOV, Postpositionen und vorangestellte Genitivattribute hat. Das Bild relativiert sich noch weiter bei Dryer (1998: 293-295, 2005b), der auf der Grundlage großer weltweiter Samples zeigt, dass A-N bei OV-Sprachen gerade *nicht* ausgeprägt häufiger ist. Die Publikation 2005b innerhalb des *World Atlas of Language Structures* zeigt auf der Basis eines Samples von 1170 Sprachen (Karte 97), wie sich die beiden Parameter OV/VO und N-A/A-N verhalten: weltweit steht den 201 Sprachen mit OV & A-N eine Mehrheit von 287 Sprachen mit OV & N-A gegenüber; bei VO ist hingegen eine – allerdings stark abgeschwächte – Korrelation erkennbar: 404 VO & N-A vs. 100 VO & A-N.

<sup>3</sup> Ineichen (1991: 112s.) ist in dieser Hinsicht vorsichtiger.

<sup>4</sup> Im Kommentartext zum *World Atlas of Language Structures* ebnet die einzige spezielle Bemerkung zu den romanischen Sprachen gerade die Unterschiede innerhalb der Romania (cf. n. 1) völlig ein: "[...] Romanian is a NAdj language surrounded by AdjN languages [gemeint sind hier Ungarisch, Serbokroatisch, Bulgarisch und Ukrainisch], but this reflects the fact that it is a Romance language separated from other Romance languages and like other Romance languages is NAdj" (Dryer 2005a: 12).

unmarkierten Fall, während bei fr. *blanc* die Nachstellung unmarkiert ist (und entsprechend für die romanischen Äquivalente).

So kommt die typologische Forschung bislang – bestenfalls – über ein rein deskriptives Konstatieren der romanischen Verhältnisse nicht hinaus. Ein Experte für die Untersuchung des Nominalsyntaxmas, Jan Rijkhoff, arbeitet einerseits mit einem nach typologischen Kriterien zusammengestellten weltweiten Sample, das gar keine romanische Sprache enthält (cf. 2002: 5-10), andererseits mit einem europäischen Sample, dem das Rumänische, das Sardische und das Spanische angehören (cf. 1998: 342s.). Diese Sprachen erhalten bezüglich des Adjektivattributs übereinstimmend die Charakterisierung N-A, doch erfolgt zusätzlich der Hinweis:

In the Romance languages (Catalan, French, Italian, Rumanian, Sardinian, Spanish) most adjectives usually follow the noun, but the unmarked position of "core" adjectives is before the noun (Rijkhoff 1998: 347).

Ein solches so genanntes *doubling* wird an derselben Stelle übrigens noch zahlreichen anderen Sprach(grupp)en zugeschrieben: Albanisch, klass. Armenisch, Keltisch, Neugriechisch, Latein (!), Maltesisch, Romani, Slawisch, Kaukasisch (z.T. mit Einschränkung), Baskisch (mit Einschränkung). Es bleibt zu hoffen, dass die Verhältnisse in diesen Sprachen präziser erfasst wurden als im Falle der romanischen Sprachen... Zu denken gibt dem Romanisten die Erwähnung des Lateins, da er weiß, dass die Adjektivattribute im klassischen Schriftlatein zwar ohne Zweifel sowohl vor als auch nach dem Substantiv stehen konnten – aber jedenfalls nicht nach denselben Regeln wie in den heutigen romanischen Sprachen (cf. Marouzeau 1922, Wydler 1956: 102-106, Dietrich 1993: 90s., Oesterreicher 1989: 248).

## 2 Zwischen Spezifizierung und Charakterisierung

Schon 1989 hat Wulf Oesterreicher einen Erklärungsansatz zur Position der romanischen Adjektivattribute vorgelegt, der von der Einsicht ausgeht, dass Ausdrucksstrukturen, wie z.B. positionelle Charakteristika, nicht allein und nicht einmal in erster Linie aus immanenten Gesetzen dieser Ausdrucksstrukturen selbst abgeleitet werden können. Getreu dem Martinetschen Diktum "L'expression est un moyen, le contenu une fin ..." (Martinet 1942-45: 40)<sup>5</sup> werden Ausdruck und Inhalt im Rahmen eines "korrekativen" sprachlichen Universales der 'Diskursivität' (cf. Oesterreicher 1988: 368-370, 1989: 241s.) in der Weise aufeinander bezogen, dass Ausdrucksstrukturen die *Mittel!* darstellen, um semantisch-funktionelle Inhaltswerte zu transportieren – auf eine kurze Formel gebracht: es ist zwischen dem WAS einer sprachlichen Gestaltung (= Inhalt) und dem WIE des sprachlichen Ausdrucks zu unterscheiden (cf. Oesterreicher 1996: 275).

<sup>5</sup> Cf. in jüngerer Zeit auch Langacker: "Meaning is what language is all about" (1987: 12).

Der semantisch-funktionelle Wert der romanischen Adjektivstellung erschließt sich auf dem Hintergrund fundamentaler sprachtheoretischer und sprachtypologischer Annahmen von Hansjakob Seiler, die dann von Wulf Oesterreicher aufgegriffen werden. In Seilers Ansatz (cf. z.B. 2001) wird Sprache als eine zielgerichtete Tätigkeit mit dem Zweck der Darstellung kognitiv-konzeptueller Inhalte verstanden. Die "Aufgabenbereiche", die sich im Rahmen dieser Tätigkeit ergeben, bezeichnet Seiler als 'Dimensionen'. In Betracht gezogen werden hier die Dimensionen der 'Determination/Identifizierung', der 'Apprehension', der 'Nomination', der 'Possession', der 'Lokalisierung', der 'Partizipation', der 'Junktion' (zu Letzterer Raible 1992), der 'Gegensätzlichkeit' und der 'Numeration'. Jede dieser Dimensionen ist als ein Kontinuum zu verstehen, das sich im Spannungsfeld zwischen zwei komplementären Prinzipien aufspannt.

Das vorliegende Problem fällt in den Bereich der an erster Stelle genannten Dimension der 'Determination/Identifizierung', bei der es um die "Aufgabenstellung" der Identifizierung von Referenzobjekten geht, die in sehr unterschiedlicher Weise mit Hilfe sprachlicher Nominalsyntaxmen gelöst wird. Die beiden komplementären Prinzipien, die hier im Spiel sind, benennt Seiler (1978) als 'Spezifizierung' und 'Charakterisierung'.<sup>6</sup> Mit 'Spezifizierung' ist dabei die Festlegung von Referenzbereichen (also Extensionen) gemeint, mit 'Charakterisierung' die Anreicherung des konzeptuellen Inhalts (also der Intension) des Nominalsyntaxmas insgesamt. Erstere erfolgt typischerweise durch Quantoren und Artikelwörter, Letztere durch das Substantiv selbst sowie durch substantivische Attribute und Relativsätze, ferner – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, wie noch zu erörtern sein wird – durch Adjektive. Dabei erbringen, entsprechend der kontinualen Auffassung der Dimension, bestimmte sprachliche Elemente stets nur ein Mehr oder ein Weniger an Spezifizierung bzw. – gegenläufig – an Charakterisierung. Seiler kann nun zeigen, dass die unterschiedlichen Elemente, die innerhalb eines Nominalsyntaxmas den Kopf der Konstruktion – in der Regel ein Substantiv – 'determinieren' (von Quantoren über Artikel, Numeralia und Adjektive bis hin zu substantivischen Attributen und Relativsätzen), im unmarkierten Fall nicht in beliebiger Reihenfolge erscheinen, sondern in Abhängigkeit von ihrem Beitrag zur Spezifizierung vs. zur Charakterisierung. Schlaglichtartig wird dies an Seilers – etwas zugespitztem – deutschem Beispiel (2) klar, wo von *alle* bis hin zu *die ich dir jetzt gebe*, d.h. also von links nach rechts, der Grad der Spezifizierung ab- und derjenige der Charakterisierung zunimmt:

- (2) dt. *alle diese meine erwähnten zehn schönen roten hölzernen Kugeln auf dem Tisch, die ich dir jetzt gebe*

Typologisch bedeutsam ist die Tatsache, dass in den Sprachen der Welt die lineare Abfolge der Nominaldeterminanten, wenn auch in unterschiedlicher Weise, das Gefälle zwischen Spezifizierung und Charakterisierung abbildet. Typische

<sup>6</sup> Ich halte mich hier an die ursprüngliche Terminologie, die auch Oesterreicher aufgreift. In jüngeren Versionen der Seilerschen Theorie werden die beiden Prinzipien als 'Indikativität' und 'Prädikativität' bezeichnet (cf. z.B. Seiler 2001: 324-334).

Verteilungsmuster sind nach Seiler etwa die folgenden (wobei *dem* = Demonstrativum, *num* = Numerale, *A* = Adjektiv, *N* = Substantiv):<sup>7</sup>

- (3) (a) dem-num-A-N (Deutsch, Englisch)  
 (b) N-A-num-dem (Diegueño, Swahili, Kikuyu)  
 (c) N-dem-num-A (weniger populäre Variante des Kikuyu)

Wie die empirischen Ergebnisse von Rijkhoff (1998, 2002) zeigen, ist hier im Detail noch manches zu modifizieren oder zu präzisieren. So erscheinen in seinen Samples die Typen (b) und (c) gar nicht (was nicht heißen muss, dass sie nicht existieren); dafür finden wir aber auch:

- (4) (a) dem-num-N-A (z.B. Albanisch, Abchasisch, Kirmanji)  
 (b) dem-N-A-num (z.B. Adyghe, Mandinka)  
 (c) num-N-A-dem (z.B. Baskisch, Irisch, Miao)  
 (d) A-N-num-dem (Gude)

Dennoch spiegelt sich in diesen Daten im Kern das Seilersche Grundprinzip der Linearisierung nach Prinzipien des Kontinuums zwischen Spezifizierung und Charakterisierung.<sup>8</sup> So lässt sich erklären, dass bestimmte Serialisierungen einfach nicht vorzukommen scheinen, weil sie diesem Prinzip widersprechen (z.B. \**N-dem-A-num*, \**A-dem-N-num*). Die Daten in (4) bestätigen übrigens im Nachhinein gerade auch einen ersten wichtigen Punkt des Oesterreicherschen Ansatzes zur Erklärung der Stellung der romanischen Adjektivattribute: die Nominaldeterminanten müssen im Rahmen des Kontinuums nicht *en bloc* vor oder ggf. nach dem Substantiv aufgereiht sein, wie es bei (3a-c) der Fall ist. Sehr häufig wird dieser Block gerade "aufgebrochen" in Teilsequenzen, die in sich aber wieder das allgemeine Prinzip bestätigen (lediglich der Typ (4c) bedürfte hier eines gesonderten Kommentars<sup>9</sup>).

In der Tat besteht nach Oesterreicher das Grundprinzip der romanischen Nominaldetermination darin, dass die Aufspaltung der Sequenz *dem-num-A* nicht

<sup>7</sup> Cf. auch das Universale 20 in Greenberg (1963/66: 87) und die dort erwähnten Sprachfakten.

<sup>8</sup> Rijkhoffs (1998: 323-339, 2002: 218-225) Prinzip der 'layered structure' des Nominalsyntaxmas, das für die Linearisierung zuständig ist, lässt sich in wesentlichen Punkten auf das Seilersche Determinations-Kontinuum abbilden: zunehmende Entfernung der Vertreter der einzelnen Schichten *Quality* (*A*), *Quantity* (*num*) und *Locality* (*dem*) vom Substantiv in der genannten Reihenfolge, sei es nach vorn, sei es nach hinten. Ganz offensichtlich ist die *Locality*-Schicht dominant spezifizierend und die *Quality*-Schicht dominant charakterisierend. Cf. jedoch noch n. 9.

<sup>9</sup> Typ (4c) lässt sich in der Tat wohl besser nach Rijkhoffs 'layered structure' erklären (cf. n. 8). Nach Seiler dürfte *num* zwischen *A* und *dem* nicht fehlen. Nach Rijkhoff erscheint die Schicht *Quantity* hier vor dem Substantiv, während die Schichten *Quality* und *Locality* in ihrer typischen relativen Reihenfolge hinter dem Substantiv aufgereiht sind.



dem Typ (4a) entspricht (wie es Rijkhoff für die romanischen Sprachen unterstellt), sondern eher folgendermaßen darzustellen wäre:

(5) dem-num-A<sub>1</sub>-N-A<sub>2</sub>

Nach dieser Interpretation ist innerhalb der Klasse der Adjektive ein "Split" anzusetzen zwischen denjenigen, die stärker zum Pol der Spezifizierung (= A<sub>1</sub>), und denjenigen, die stärker zum Pol der Charakterisierung (= A<sub>2</sub>) neigen. Die spezifizierenden Determinanten und damit auch die eher spezifizierenden Adjektive der Gruppe A<sub>1</sub> (die durchweg qualifizierender Natur sind) stehen in den romanischen Sprachen im unmarkierten Fall vor dem Substantiv, die charakterisierenden Adjektive der Gruppe A<sub>2</sub>, zu denen bestimmte qualifizierende und sämtliche relationalen Adjektive gehören, stehen im unmarkierten Fall hinter dem Substantiv (cf. Oesterreicher 1989: 245-251, 1996: 286-289, ferner Raible 1982: 231-233).<sup>10</sup> Dieser Erklärungsansatz ist deshalb so stark, weil er nicht nur die unmarkierte Stellung der beiden Adjektivgruppen A<sub>1</sub> und A<sub>2</sub> verständlich macht, sondern auch gewisse Sondertatbestände und markierte Verwendungen in den romanischen Sprachen:<sup>11</sup>

(I) Adjektive der Gruppe A<sub>1</sub> stehen – unmarkiert – vor dem Substantiv (6h, i). Es handelt sich hier um das kleine, geschlossene Inventar derjenigen hochfrequenten – meist kurzen – Adjektive, die Weinrich (1982: 355-357, 362s.) als '(Quasi-)Morpheme', also als ansatzweise grammatikalisiert ansieht und denen er einen reduzierten Bedeutungsinhalt innerhalb eines meist binär-antonymischen Paradigmas zuschreibt (fr. *grand/petit, bon/mauvais*, usw.; cf. auch Raible 1982: 232). Sie scheinen sich damit perfekt in die Serie der übrigen spezifizierenden und rein grammatischen oder zumindest grammatiknahen Determinanten in pränominaler Stellung einzureihen (6a-6g).

- (6) (a) fr. *tous les oiseaux* (Quantoren)  
 (b) fr. *les oiseaux* (Artikel)  
 (c) fr. *ces oiseaux* (Demonstrativa)  
 (d) fr. *mes chaussures* (Possessiva)

<sup>10</sup> Christoph Schwarze (1995: 780-782) bringt die Stellungstendenzen bei italienischen Adjektivattributen terminologisch auf den Nenner 'Voranstellung = charakterisierend' vs. 'Nachstellung = identifizierend'. Aus den zugehörigen Beispielen und den Kommentaren dazu geht eindeutig hervor, dass Schwarzes 'Charakterisierung' weitgehend Seilers/Oesterreichers 'Spezifizierung' entspricht, Schwarzes 'Identifizierung' hingegen ganz genau Seilers/Oesterreichers 'Charakterisierung' – eine bedauerliche Kreuz-Konstellation bezüglich des letztgenannten Terminus (Radatz unterläuft denn auch in genau dieser Hinsicht eine Verwechslung: 2001: 121 n. 11).

<sup>11</sup> Sogar das vom romanischen Standardtyp abweichende Rumänische (cf. n. 1) kann übrigens – in seiner Besonderheit – nach den Seilerschen Kategorien erfasst werden: cf. Oesterreicher (1996: 289).

(e) fr. *ladite maison* ("anaphorische" Adjektive)

(f) fr. *quelques personnes* (Indefinita)

(g) fr. *vingt personnes* (Numeralia)

(h) it. *un buon caffè* (A<sub>1</sub>)

(i) fr. *un petit oiseau* (A<sub>1</sub>)

(II) Adjektive der Gruppe A<sub>2</sub> stehen – unmarkiert – hinter dem Substantiv (7). Es handelt sich hier nach Weinrich (1982: 355-358) logischerweise um Adjektive, die, als vollgültige Lexeme, ihren vollen Bedeutungsinhalt in das nominale Syntagma einbringen.

(7) fr. *la voiture rouge* (A<sub>2</sub>)

(III) Bestimmte Adjektive scheinen sich in der Schwebe zwischen Spezifizierung und Charakterisierung zu befinden. Hier ist ein semantischer Unterschied zwischen Nachstellung (8a) und Voranstellung (8b) nicht ohne Weiteres auszumachen (cf. Riegel et al. 1998: 183).

(8) (a) fr. *un progrès notable* (A<sub>2</sub>?)

(b) fr. *un notable progrès* (A<sub>1</sub>?)

(IV) Altbekannt ist die Tatsache, dass einige Adjektive, je nach Voran- oder Nachstellung, eine unterschiedliche Bedeutung aufweisen (9a/b) – mit vielen Parallelen zwischen den einzelnen romanischen Sprachen, aber auch einigen einzelsprachlichen Idiosynkrasien. Erst jetzt wird klar, warum dies so ist – vorausgesetzt, man verfügt über eine angemessene lexikalisch-semantische Theorie (dazu auch noch in Abschnitt 3). Das spanische Wort *pobre* weist – übrigens genau wie dt. *arm* (cf. die Paraphrasierungsprobleme in (9a/b)) – eine metonymische Polysemie auf, die diachronisch einmal aus einem metonymischen Bedeutungswandel hervorgegangen ist. Unser Weltwissen sagt uns, dass bedürftige Menschen in aller Regel Mitleid erregen und dass dieses Mitleid sogar in bestimmten Kontexten moralisch erwartet wird. Wenn man von der Bedeutung (9a) zu derjenigen in (9b) übergeht, findet innerhalb eines gemeinsamen konzeptuellen 'Frame' ein Figur-Grund-Effekt von BEDÜRFTIG zu BEDAUERNSWERT statt.<sup>12</sup> Beim ebenfalls polysemen dt. *arm* hat dies keine weiteren syntaktischen Konsequenzen, da dort alle Adjektivattribute vorangestellt werden, bei sp. *pobre* hingegen scheint man mit dem Schritt von 'bedürftig' zu 'bedauernd' von der Zone der Charakterisierung in diejenige

<sup>12</sup> Zu 'Frame' und verwandten Konzepten ('script', 'domain', usw.) in der Kognitiven Linguistik cf. Fillmore 1985, Barsalou 1992, Taylor (1995: 87-92), Ungerer/Schmid (1996: 205-217), Croft/Cruise (2004: 7-14). Zur Relevanz von Frames (Domänen usw.) für Kontiguität, metonymischen Wandel und metonymische Polysemie cf. Croft 1993, Taylor (1995: 125f.), Ungerer/Schmid (1996: 128), Radden/Kövecses (1999: 19-21), Koch (1995: 29, 40f., 1999: 144-153, 2001a: 202-204, 214-218), Blank (1997: 89, 2003: 268-271), Waltereit (1998: 16-26).

der Spezifizierung überzugehen, so dass die Voranstellung notwendig wird (dies wird in Abschnitt 4 noch genauer auszuführen sein).

- (9) (a) sp. *un niño pobre* 'ein armes = bedürftiges Kind' (A<sub>2</sub>)  
 (b) sp. *un pobre niño* 'ein armes = bedauernswertes Kind' (A<sub>1</sub>)

(V) Schließlich wird es nun sogar möglich, diejenigen Fälle von Voranstellung zu verstehen, die traditionell als "stilistisch" gelten und die, bezogen auf die übliche romanische Serialisierung des Kontinuums von Spezifizierung und Charakterisierung, als markiert angesehen werden müssen (10).<sup>13</sup> In solchen Fällen erbringt das Adjektivattribut offensichtlich keine Anreicherung des konzeptuellen Inhalts (der Intension): Dass Schnee weiß ist (10a), darf als bekannt vorausgesetzt werden (hier spricht man traditionell von einer *épihète de nature*: cf. etwa Riegel et al. 1998: 182). Dass Notre Dame de Paris zwei Türme hat (10c), ist dem Eingeweihten ebenso bekannt wie die Tatsache, dass sich die Plaza Santa Ana in Madrid befindet (10e), und auch die demokratische Vorbildhaftigkeit der Schweiz (10d) oder der Eifer der Franzosen – denn darum geht es hier – für ihre Republik (10f) werden als notorisch dargestellt. In diesem Fall werden also Adjektive, die eigentlich der Gruppe A<sub>2</sub> angehören – sogar relationale Adjektive wie in (10e) und (10f) –, durch die markierte Wortstellung gewissermaßen *ad hoc* in die Gruppe A<sub>1</sub> überführt. Besonders eigenartig erscheint die Tatsache, dass durch solche Voranstellungen nicht nur der notorische, sondern auch ein quasi paradoxer Charakter des Attributs herausgestellt werden kann (10b).

- (10) (a) it. *la bianca neve* (A<sub>1</sub> ← A<sub>2</sub>)  
 (b) fr. *un triste plaisir* (A<sub>1</sub> ← A<sub>2</sub>)  
 (c) fr. *les jumelles tours de Notre Dame* (A<sub>1</sub> ← A<sub>2</sub>)  
 (d) it. *la democratica Svizzera* (A<sub>1</sub> ← A<sub>2</sub>)  
 (e) sp. *la madrileña plaza de Santa Ana* (A<sub>1</sub> ← A<sub>2</sub>)  
 (f) fr. *cette républicaine ferveur* (A<sub>1</sub> ← A<sub>2</sub>)

Insbesondere aus Punkt (V), aber auch aus (III) und (IV) geht hervor, dass es sich bei A<sub>1</sub> und A<sub>2</sub> um keine fest gefügten Klassen handelt, sondern um Verwendungstypen. Ich werde im Folgenden diese Verwendungstypen verkürzend als 'A<sub>1</sub>-Adjektive' und als 'A<sub>2</sub>-Adjektive' bezeichnen, wobei klar ist, dass ein und dasselbe Adjektiv – wenn auch mit unterschiedlich hoher Wahrscheinlichkeit – sowohl dem einen als auch dem anderen Verwendungstyp angehören kann.

<sup>13</sup> Beispiele (10c, e, f) nach Oesterreicher (1989: 249).

### 3 Spezifizierung = reduzierte Intension?

Weinrichs Überlegungen zur Bedeutungsreduktion von pränominalen Adjektiven, die in 2 (I) angesprochen wurden, sind selbstverständlich rein synchronisch zu verstehen. Es wäre allerdings nur zu verlockend, wenn man auf das Determinations-Kontinuum im Sinne Seilers eine virtuelle Grammatikalisierungsskala projizieren könnte, bei der von A<sub>2</sub> über A<sub>1</sub> bis hin zu *num* und *dem* eine Art semantisches *bleaching* zu verzeichnen wäre, wie es ja in der Grammatikalisierungstheorie von Hause aus gern angenommen wird.<sup>14</sup> In Einzelfällen wie bei fr. *ledit/ladite* (6e) ließe sich eine diachronische Interpretation der Skala von der Charakterisierung hin zur Spezifizierung vielleicht sogar ins Auge fassen. In synchronischer Hinsicht wurden ähnliche Überlegungen im Rahmen einer monosemisch orientierten Wortsemantik strukturalistischer Prägung angestellt. Sie stehen letztlich bei Weinrichs in 2 (I) und (II) angedeuteten semantischen Erklärungen im Hintergrund und werden von ihm auch auf Fälle wie sp. *pobre* (9) angewandt (so jedenfalls Weinrich 1982: 355s., zum französischen Pendant genau dieses Beispiels). Danach müsste die Bedeutung von sp. *pobre* in (9b) als *effet de sens* interpretiert werden, der durch eine Art "Verdünnung" aus der Bedeutung von *pobre* in (9a) erzeugt wird. Die Bedeutung des – als monosem verstandenen – Adjektivs *pobre* im Sinne von (9a) müsste dabei in (9b) auf ein zentrales Merkmal "zugespitzt" werden, das in der Bedeutung (9a) bereits enthalten ist. Dies ist aber ganz und gar nicht der Fall. Der Aspekt BEDAUERNSWERT mag zwar bei BEDÜRFTIG mitschwingen, macht aber keineswegs den Kern dieses Konzepts aus. Ganz offensichtlich handelt es sich um zwei eigenständige Konzepte, die jedoch in einem bestimmten Frame, der zu unserer Welterfahrung gehört, durch eine Kontiguitätsrelation verbunden sind (zur Begrifflichkeit: n. 12). Wie bereits in 2 (IV) angedeutet, kann von einer Reduktion der Intension des vorangestellten Adjektivs – diachronisch wie synchronisch – nicht sinnvoll gesprochen werden. Hier hat vielmehr zu irgendeinem Zeitpunkt in der Vergangenheit ein metonymischer Bedeutungswandel vom Typ (9a) zum Typ (9b) stattgefunden, der sich synchronisch in einer metonymischen Polysemie niederschlägt, aus welcher sich dann – im Rahmen der "romanischen" Determinations-Logik – wiederum bestimmte Zwänge bezüglich der Position des Adjektivs ergeben. Auch die Beobachtungen in 2 (V) sprechen entschieden gegen eine Reduktion der Intension auf Diskursebene von A<sub>2</sub> zu A<sub>1</sub>. Die Semantik der vorangestellten Adjektive in (10a-f) scheint sogar eher mit einem besonderen Nachdruck versehen zu sein.<sup>15</sup>

Es stellt sich allerdings die Frage, ob nach diesen Überlegungen, auch wenn man die Diachronie aus dem Spiel lässt, nicht das ganze Determinations-

<sup>14</sup> Zur neueren Grammatikalisierungsforschung cf. etwa Lehmann 1995, Heine/Claudi/Hünemeyer 1991, Traugott/Heine 1991, Hopper/Traugott 2003, Detges/Waltereit 2002, Marchello-Nizia 2006. Kritisch zum Begriff des *bleaching*: Detges 1999, 2001.

<sup>15</sup> Kritisch zur These von der Bedeutungsreduktion der vorangestellten Adjektive (wie sie nicht nur von Weinrich, sondern z.B. auch wieder von Larsson 1994 verfochten wird) äußert sich jetzt Forsgren (2005: 267s.) – trotz Forsgren (1978: 196).

Kontinuum im Sinne Seilers und seine Anwendung auf die romanische Nominaldetermination in Gefahr gerät, jedenfalls sofern man die Quantifizierung der Intension in den Vordergrund stellt.

Der Grundgedanke war ja, dass am Pol der Charakterisierung sprachliche Elemente stehen, die die ganze Fülle ihrer Intension in die Identifizierung eines Referenzobjektes einbringen, während am Pol der Spezifizierung sprachliche Elemente stehen, die gar keine Intension im strengen Sinne haben. Am Pol der Charakterisierung wird die zur Identifizierung notwendige Einschränkung der Extension in ganz klassischer Weise über die Quantität der Intension geleistet. Dies entspricht u.a. der in der romanistischen Literatur allgegenwärtigen expliziten oder impliziten Annahme, dass das Substantiv zusammen mit einem nachgestellten Adjektiv ( $A_2$ ) über die Vereinigungsmenge beider Intensionen eine extensionale Schnittmenge definiert, die einer Einschränkung der Gesamtextension entspricht.<sup>16</sup> Am Pol der Spezifizierung stehen hingegen sprachliche Elemente, die – ohne Rekurs auf irgendwelche Intensionen – einfach nur logische Operationen an Referenzklassen ausführen, also direkt an der Extension ansetzen. Ein Allquantor wie *tous* (6a) sagt uns nur, dass auf die Elemente der gesamten vom Nominalsyntaxagma bezeichneten Klasse referiert wird, unabhängig von deren Intension (die ihrerseits z.B. aus dem Substantiv innerhalb des Nominalsyntaxagmas hervorgehen kann). In dem Maße, wie wir vom Pol der Spezifizierung abrücken, kommen dann rudimentäre intensionale Elemente zum Tragen. So sagt uns ein Demonstrativum wie *ces* (6c), dass auf solche Elemente der vom Nominalsyntaxagma bezeichneten Klasse referiert wird, für die bestimmte kontextuelle Bedingungen gelten (Präsenz in der Sprechsituation, im Vortext o.ä.). Längs des Kontinuums kommen dann bei den Determinanten immer mehr intensionale Komponenten hinzu. Bei den  $A_1$ -Adjektiven ist das intensionale Element schon wesentlich bedeutsamer.

Es ist jedoch nicht offensichtlich, dass man den Unterschied zwischen den  $A_1$ -Adjektiven und den  $A_2$ -Adjektiven (und damit die Vor- oder Nachstellung der romanischen Adjektive) an der Quantifizierung der Intension festmachen kann. Zwar gehören zu den  $A_1$ -Adjektiven solche mit vergleichsweise geringer Intension (*grand/petit, bon/mauvais* usw.), aber, wie wir in 2 (IV), (V) und letztlich auch in (III) gesehen haben, erscheinen in derselben Position  $A_1$ , d.h. vor dem Substantiv, auch Adjektive, bei denen von einer reduzierten Intension keine Rede sein kann. Die Quantität der Intension kann also nicht entscheidend sein.

Wichtiger scheint die Frage zu sein, was die Intension der  $A_1$ -Adjektive ihrerseits zur Gesamt-Intension der Nominalgruppe und damit indirekt auch zur Referenzeinschränkung und Identifizierung des Referenzobjektes beiträgt. Radatz (2001: 114-116, 120-122) geht hier sehr weit: Entgegen Oesterreichers Interpretation des Seilerschen Determinations-Kontinuums hebt er die semantische

Leistung von A-N deutlich sowohl von der Charakterisierung durch intensionale Anreicherung und extensionale Einschränkung bei N-A (wie in fr. *la voiture rouge* (7)) als auch von der extensionalen Referenzeinschränkung durch Spezifizierung ab. Die Grundfunktion der Stellung A-N bestehe darin, dass hier das Adjektiv nicht zur Identifizierung des Referenzobjektes beitrage. Dies ist sicherlich überzogen. Am nächsten kommt man einer solchen Interpretation noch bei den *épithètes de nature* und verwandten Fällen, in markanter Weise etwa bei fr. *les jumelles tours de Notre Dame* (10c) oder *la democratica Svizzera* (10d), eventuell auch bei it. *la bianca neve* (10a) (obwohl man selbst hier schon bedenken muss, dass es auch schmutzig-grauen Schnee gibt). Schwieriger wird es bereits bei fr. *cette républicaine ferveur* (10f). In allen anderen Fällen ist das vorangestellte Adjektiv extensional erst recht nicht indifferent. So hat it. *un buon caffè* eindeutig nicht dieselbe Extension wie *un caffè* (6h), und desgleichen bei: fr. *un petit oiseau* (6i) vs. *un oiseau*; fr. *un notable progrès* (8b) vs. *un progrès*; un *pobre niño* (9b) vs. *un niño*; oder gar fr. *un triste plaisir* (10b) vs. *un plaisir*.<sup>17</sup>

Richtig an Radatz' Einwand ist allerdings, dass sich die Funktion des vorangestellten Adjektivs keineswegs in der Einschränkung der Referenz durch seine Intension erschöpft und dass diese nicht einmal im Vordergrund steht. Was aber ist dann das *surplus* dieser Voranstellung?

#### 4 Prototypen

Wolfgang Raible hat betont, dass bei der Nominaldetermination "die spezifizierenden Mittel der Einordnung in den Erfahrungsbereich von Sprecher und Hörer dienen" (1982: 233). Evident ist dies bei den stark spezifizierenden Elementen außen- oder innendeiktischer Art (Demonstrativa, Artikel, Possessiva usw.). Raible schlägt von hier auch die Brücke zu den vorangestellten romanischen Adjektiven:

Da Deixis auf das Ich, Jetzt und Hier des Sprechers bezogen, also in gewissem Sinne subjektiv und relativ ist, wird verständlich, warum in die Nähe des Spezifizierungs-Pols auch solche Adjektive der romanischen Sprachen gehören, die eine (per se subjektive und relative) Wertung implizieren, also Adjektive des Typs 'klein/groß', 'schön/häßlich' (Raible 1982: 332).

Sicherlich kann man mit dem Stichwort 'Wertung' eine ganze Reihe von romanischen Adjektiven aus den Gruppen 3 (I), (III), (IV) und (V) erfassen: it. *buono* (6h), fr. *notable* (8b), sp. *pobre* (9b), fr. *triste* (10b). Schwieriger wird es schon beim Typ 'klein/groß' (6i), auch wenn man sich dort wenigstens auf den "relativen" Charakter der jeweiligen Eigenschaft berufen kann (dazu noch weiter unten). Aber in anderen Fällen, wie (10c-f) – und eigentlich auch schon (10a) – ist dies nicht mehr möglich.

<sup>17</sup> Dies wäre auch gegen Sciarone (1967: 594-597) einzuwenden.

<sup>16</sup> Eine Zuspitzung auf 'intensional fokussierend' für  $A_1$ -Adjektive und 'extensional reduzierend' für  $A_2$ -Adjektive (cf. Roggenbuck 2001, auch Hilty 1998) vernachlässigt die intensionale Seite der Charakterisierung bei  $A_2$  und überbewertet, wie gleich noch zu zeigen sein wird, die extensionale Indifferenz bei  $A_1$ .



Wichtiger scheint mir daher Raibles Hinweis auf die "Einordnung in den Erfahrungsbereich von Sprecher und Hörer". Die Kognitive Psychologie und die Kognitive Linguistik haben herausgearbeitet, dass menschliche Erfahrung sich nicht in logischen Kategorien niederschlägt, die nach notwendigen und hinreichenden Bedingungen definiert sind, sondern in Kategorien, die um Prototypen oder Stereotypen herum organisiert sind (cf. Rosch 1973, Putnam 1975: 148-152, 247-270, Schwarze 1982, Kleiber 1990: 45-78, Taylor 1995: 38-80, Ungerer/Schmid 1996: 1-41, Croft/Cruse 2004: 77-82). So ist es nicht überraschend, dass bei den *épthètes de nature* von einer "évidence stéréotypique" (Delente 2005: 245) oder – ganz allgemein bei der Abfolge A-N – von "clichés" (de Vogüé 2005: 361) gesprochen wird. Das Stereotyp betrifft dabei natürlich die vom Substantiv bezeichnete konzeptuelle Kategorie: konstruiert wird mit Hilfe des vorangestellten Adjektivs eine "manifestation de la figure notionnelle associée au nom" (op.cit.: 371), wobei gilt: "[...] la figure notionnelle incarne le prototype de la notion" (370). Entsprechend werden einschlägige Beispiele interpretiert:

[...] l'expression *grande cantatrice* peut servir à désigner le prototype de la catégorie des cantatrices (Vogüé 2005: 361).

[...] les *somptueux repas* s'interprètent comme des repas par excellence, mobilisant tous les grands repas de la littérature, ou encore font résonner le souvenir de mets ineffables (op.cit.: 364).

Auch Radatz spricht von "Typisierung oder Stereotypisierung" (2001: 124) und von der Betrachtung eines "konzeptuellen Prototyps" (117).

So erhellend die vor allem in den obigen Zitaten gebotene Interpretation vielfach ist, sie stößt doch in nicht wenigen Fällen auf Schwierigkeiten. Kleine Vögel mag man noch als prototypische Vögel ansehen ((6i) fr. *un petit oiseau*),<sup>18</sup> aber kleine Elefanten (*un petit éléphant*) entsprechen sicherlich nicht einfach dem Prototypen. Bei dem leicht paradoxen *un triste plaisir* (10b) kann man wahrlich nicht von einer Referenz auf den Prototypen sprechen. Bei *cette républicaine ferveur* (10f) ist dies im Hinblick auf *ferveur* zumindest nicht ohne Weiteres plausibel zu machen. Bei *les jumelles tours de Notre Dame* (10c), *la démocratia Svizzera* (10d) und bei *la madrileña plaza de Santa Ana* (10e) lohnt es sich gar nicht, einen Prototypen anzusetzen, da der Referent – bzw. in (10c) die Referenten als Paar – jeweils ein Unikum darstellt.

Dennoch scheint mir, dass der Rekurs auf den Prototypen-Begriff eine richtige Intuition enthält. Er muss nur anders gewendet werden. In einem ersten Schritt können wir sagen:<sup>19</sup>

- (i) Die Leistung der romanischen Abfolge A-N besteht darin, dass das A<sub>1</sub>-Adjektiv das sich im N-Konzept bündelnde enzyklopädische Wissen aktiviert. Entscheidend ist dabei das Wissen über den Prototypen der N-Kategorie, mit dem das A-Konzept abgeglichen werden muss.

Das Ergebnis dieser "Verrechnungsoperation" ist prinzipiell offen. Fest steht nur, dass der Prototyp der N-Kategorie zum Bezugspunkt wird.<sup>20</sup> Dabei können auch die viel beschworenen wertenden Effekte eintreten (11 und 13) – die Annäherung an den Prototypen wird dabei positiv bewertet – aber dies muss nicht der Fall sein:

- (11) it. *un buon caffè* = dem N-Prototypen nahekommend und insofern positiv bewertet [cf. (6h)]
- (12) fr. *un petit oiseau* (zwei Interpretationen möglich:) [cf. (6i)]  
[1] = dem N-Prototypen entsprechend; [cf. (18)]  
[2] = vom N-Prototypen abweichend: 'für einen Vogel relativ klein'
- (13) fr. *un notable progrès* = dem N-Prototypen nahekommend und insofern positiv bewertet [cf. (8b)]
- (14) sp. *un pobre niño* (zwei Interpretationen möglich:) [cf. (9b)]  
[1] = dem N-Prototypen entsprechend ("Kinder sind halt arm dran, haben es schwer im Leben");

<sup>18</sup> Erkenntnisse der Prototypentheorie und der historischen Semantik scheinen dafür zu sprechen, dass der Prototyp der Kategorie VOGEL eher der kleine Vogel (ggf. sogar der Spatz, das Rotkehlchen usw.) ist (cf. Koch 1995: 30): man denke etwa an die Etymologie des Wortes fr. *oiseau* selbst (< lat. *avicellus* 'Vögelchen'), ferner an rum. *pasăre* 'Vogel' (< lat. *passer* 'Spatz').

<sup>19</sup> Im Folgenden steht 'N-Konzept' vereinfachend für 'das vom jeweiligen Substantiv N bezeichnete Konzept', entsprechend dann auch: 'A-Konzept', 'N-Kategorie', 'N-Prototyp' (= 'Prototyp des vom jeweiligen Substantiv N bezeichneten Konzepts'), usw.

<sup>20</sup> Weinrich liefert beispielsweise zur Erklärung von Kombinationen wie *mes chers amis*, *les belles vacances* oder *le riche banquier* beinahe eine prototypen- oder stereotypenbezogene Erklärung *avant la lettre*: "Das vorangestellte Adjektiv bekräftigt in diesen Beispielen mit seiner Determination die konventionelle, vom Kode her schon gewusste Bedeutung des Nomens. Freunde sind normalerweise lieb, Ferien normalerweise schön, ein Bankier normalerweise reich" (1982: 365). Lediglich der Bezug auf den 'Kode', also auf das System einer rein inner-sprachlichen Semantik wäre hier zurechtzurücken, denn Prototypen und Stereotypen ergeben sich aus unserem Weltwissen (cf. zu diesem Problembereich Koch 2003).

- [2] = vom N-Prototypen abweichend,  
weil defizient  
("Kinder sollten eigentlich glücklich sein")
- (15) it. *la bianca neve* = voll dem N-Prototypen entsprechend [cf.(10a)]
- (16) fr. *un triste plaisir* = sehr stark vom N-Prototypen abweichend wegen einer Eigenschaft, die eigentlich im Widerspruch zu ihm steht [cf. (10b)]
- (17) fr. *un hardi marin* = dem N-Prototypen entsprechend

Bei (15) bestätigt sich, von der vorliegenden Erklärungsbasis aus, eine Beobachtung, die Delente (2005: 246-248) macht: sie unterscheidet zunächst zwischen "objektiven", quasi definitivisch angelegten *épithète de nature* wie in (10a/15) und stereotypisch angelegten *épithète de nature* (z.B. *un hardi marin* (17)), stellt dann aber fest, dass dieser Unterschied auf Grund der gleichen sprachlichen Gestaltung<sup>21</sup> in der Praxis aufgehoben ist. Aus der Sicht der Prototypentheorie könnte man umgekehrt sagen, dass es bei Konzepten, die in der Alltagssprache ausgedrückt werden, ohnehin keine definitivischen Eigenschaften im strengen Sinne (als notwendige und hinreichende Bedingungen) gibt, so dass der 'definitivische' Typ *de facto* im 'stereotypischen' aufgeht: wie bereits in 3 betont, gibt es auch schmutzig-grauen Schnee (cf. auch Radatz 2001: 117).

Bei der zweiten Interpretation von *un petit oiseau* (12) stoßen wir auf das bekannte Problem der Maßadjektive, die, jedenfalls in einer bestimmten Interpretation, überhaupt nur im Hinblick auf die Abmessung eines Prototypen der N-Kategorie Aussagekraft haben (cf. Radatz 2001: 85s., auch Goes 1999). So ist, objektiv betrachtet, ein möglicher Referent von *un grand oiseau* (18) kaum so groß wie derjenige von *un petit éléphant* (19a).

- (18) fr. *un grand oiseau* = vom N-Prototypen abweichend:  
'für einen Vogel relativ groß'
- (19) (a) fr. *un petit éléphant* = vom N-Prototypen abweichend:  
'für einen Elefanten relativ klein'
- (b) fr. *un grand éléphant* (zwei Interpretationen möglich):  
[1] = dem N-Prototypen entsprechend,  
da Elefanten nun einmal groß sind;  
[2] = vom N-Prototypen abweichend:  
'für einen Elefanten relativ groß'

Bei *un grand éléphant* (19b) beobachten wir demgegenüber den gleichen Effekt wie bei *un petit oiseau* (12): es gibt eine prototypenkonforme [1] und eine prototypenabhängige [2] Interpretation. Spiegelbildlich scheint bei (18) und (19a) nur die prototypenabhängige Interpretation möglich zu sein.

Bei der prototypenkonformen Interpretation, wenn sie möglich ist, treten Gestaltqualitäten des jeweiligen Designats in den Vordergrund, bei der prototypenabhängigen Interpretation eher quantitative Verhältnisse innerhalb der betreffenden Dimension, wie auch das folgende Beispiele zeigt:

- (20) it. *l'alta torre* (zwei Interpretationen möglich):  
[1] = dem N-Prototypen entsprechend  
(Gestalt: Türme sind höher als breit);  
[2] = vom N-Prototypen abweichend:  
(Quantität: 'für einen Turm relativ hoch')

Auf Korpusbasis stellt Radatz (2001: 86s.) fest, dass im Französischen, Spanischen, Italienischen, Portugiesischen und Rumänischen Maßadjektive einen hohen Anteil an den A<sub>1</sub>-Adjektiven haben.

Es lässt sich auf der Grundlage der Prototypen ein weiterer, noch etwas radikalerer Fall von A-N erklären. Die betreffenden, entsprechend 3 (IV) polysemen Adjektive, werden einerseits nachgestellt (21a, 22a, 23a) und übernehmen andererseits bei Voranstellung (21b, 22b, 23b) eine Funktion, die sich nahezu darauf *beschränkt*, den von N bezeichneten Referenten im Verhältnis zum N-Prototypen einzuordnen. Während in (11-15, 17) das vorangestellte Adjektiv einen bestimmten Aspekt des Prototypen explizierte (oder über Kontrast insinuierte: (16)), wird in (21b, 22b, 23b) nur noch global auf den Prototypen Bezug genommen, so dass der Hörer dessen jeweils relevante Aspekte selbst erschließen muss.

- (21) (a) fr. *une histoire vraie* (Vereinigungsmenge der Intensionen von GESCHICHTE und WAHR)
- (b) fr. *un vrai délice* = voll dem N-Prototypen entsprechend
- (22) (a) fr. *C'est une vérité pure qui aura bien du mal s'établir à dans les caboches épicières et utilitaires de nos contemporains* (Flaubert *Correspondances*, 1876, p. 322, cit. TLF, s.v. *épicier*) (Vereinigungsmenge der Intensionen von WAHRHEIT und MAKELLOS)
- (b) fr. *la pure vérité* = voll dem N-Prototypen entsprechend

<sup>21</sup> Letztlich macht sie die Gemeinsamkeit an gleichen Paraphrasemöglichkeiten fest: *Les N sont A*.



- (23) (a) fr. *une âme faible* (Vereinigungsmenge der Intensionen von SEELE und SCHWACH)
- (b) fr. *un faible désir* = stark vom N-Prototypen abweichend und daher defizient

Weinrich (1982: 364) spricht in der ihm eigenen Terminologie von 'Assertions-Morphemen', wobei (21b) und (22b) für tatsächliche Affirmation und (23b) für Negation stehen. Auch wenn wir ihm in Abschnitt 3 in manchen Punkten nicht ganz folgen mochten, kann man ihm hier insoweit zustimmen, als diese Adjektive bei Voranstellung, also als A<sub>1</sub> (21b, 22b, 23b), praktisch nur noch die Funktion von Operatoren haben, die auf der Grundlage einer beliebigen N-Kategorie und ihres Prototypen arbeiten, während es sich in (21a, 22a, 23a) um ganz normale A<sub>2</sub>-Adjektive handelt, deren Intension in Vereinigung mit derjenigen des Substantivs die übliche referenzeinschränkende extensionale Schnittmenge definiert. Bei der A<sub>1</sub>-Verwendung in (21b, 22b, 23b) kann man mit Fug und Recht von *hedges* im Sinne Lakoffs (1972) sprechen (cf. auch Taylor 1995: 75-80). Damit eröffnet sich ein weiterer Horizont, der über Weinrichs Kategorien 'Affirmation/Negation' deutlich hinausgeht. So signalisiert etwa *simple* in (24b), dass der Referent gerade nur in der prototypischen Zone des N-Konzepts liegt und mehr nicht.

- (24) (a) fr. *un citoyen simple* (Vereinigungsmenge der Intensionen von BÜRGER und SCHLICHT)
- (b) fr. *un simple citoyen* = gerade nur dem N-Prototypen entsprechend

Obwohl wir auf der in (i) beschriebenen Grundlage mehr Fälle von Voranstellung erklären können als mit der Annahme, dass A<sub>1</sub>-Adjektive einfach nur genau auf den N-Prototypen abzielen, bleiben auch jetzt noch Fragen offen.

So will bei *cette républicaine ferveur* (10f) nicht recht einleuchten, inwiefern hier gerade der N-Prototyp (N = *ferveur!*) ins Spiel kommen soll. Es drängt sich die Vermutung auf, dass dies damit zu tun hat, dass *républicain* ein Relationsadjektiv ist.

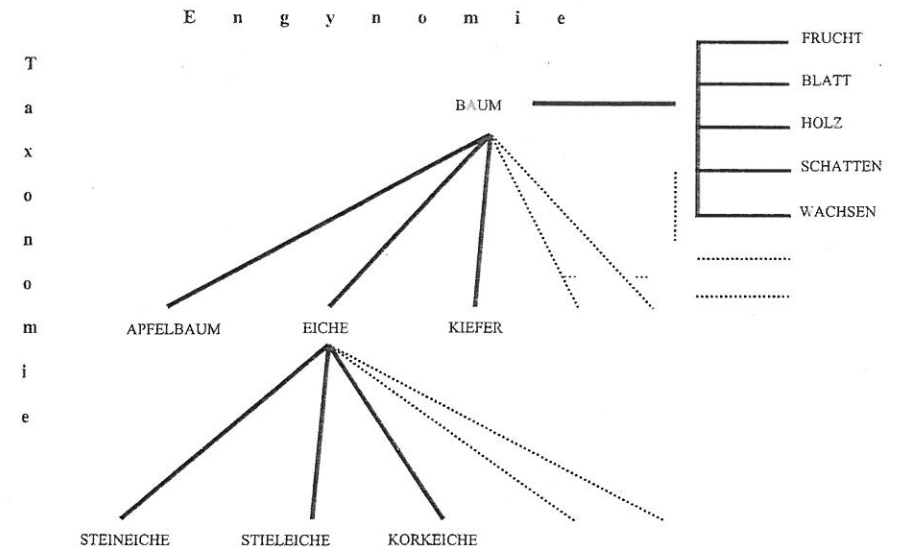
Bei *les jumelles tours de Notre Dame* (10c) und *la democratica Svizzera* (10d) bleibt auch jetzt noch das oben schon angesprochene Problem bestehen, dass der Referent ein - in (10c) paariges - Unikum ist, so dass man nicht von Prototypen sprechen kann. Bei *la madrileña plaza de Santa Ana* (10e) kumulieren sich die Probleme, insofern ein Relationsadjektiv vorliegt und der Referent ein Unikum ist.

## 5 Frames

Außer dem Begriff des Prototypen hat die Kognitive Linguistik auch denjenigen des 'Frame' in die Semantik eingebracht (cf. auch n. 12). Es handelt sich beim Frame um eine Struktur, nach der das in der menschlichen Erfahrung Zusammengehörige schematisiert ist. Im Sinne von Husserls Phänomenologie könnte

man sagen, dass ein Frame einen "Hof" darstellt, der sich - als Horizontphänomen - um einen "thematischen Kern" herum aufbaut (cf. Koch im Druck). Auf dieser Basis lässt sich auch der altherwürdige Begriff der 'Kontiguität' rekonstruieren: er meint genau die Relationen zwischen den Elementen eines Frame sowie zwischen dem Frame als Ganzem und jedem seiner Elemente.

Um das Verhältnis zwischen dem Prinzip der Prototypikalität und der Organisationsform 'Frame' zu bestimmen, ist zunächst einmal festzuhalten, dass sich menschliche Erfahrung grundsätzlich in zweifacher Hinsicht organisiert (cf. Koch 2001a: 216s., 2001b: 1144s., 2005: 160-163, 168-171): in der taxonomischen Dimension und in der Dimension der Frames (die ich als 'engynomisch' bezeichne). Dies wird in Figur 1 an einem einfachen Beispiel verdeutlicht. Das Konzept EICHE ist z.B. in taxonomische Beziehungen eingebunden, nämlich im Verhältnis zu seinen Unterbegriffen STIELEICHE, STEINEICHE, KORKEICHE usw., ferner zu den nebengeordneten Begriffen APFELBAUM, KIEFER usw. sowie zu seinem Oberbegriff BAUM. Zum anderen schließen sich an jedes dieser Konzepte engynomische Beziehungen an. Das Konzept BAUM eröffnet z.B. selbst einen Frame, in dem Konzepte wie FRUCHT, BLATT, HOLZ, SCHATTEN, WACHSEN usw. auftauchen.<sup>22</sup>



Figur 1: Zwei Dimensionen der konzeptuellen Organisation

<sup>22</sup> Wie das in Figur 1 enthaltene Beispielmateriale zeigt (cf. SCHATTEN, WACHSEN), handelt es sich bei den Kontiguitätsbeziehungen innerhalb des Frame keineswegs nur um Teil-Ganzes-Relationen, obwohl diese natürlich auch eine Rolle spielen (cf. FRUCHT, BLATT).

In der taxonomischen Dimension wird das Prinzip der Prototypikalität wirksam, insofern Taxonomien eben nicht nach notwendigen und hinreichenden Bedingungen organisierte Hierarchien zwischen gleichberechtigten Ebenen darstellen. Es besteht zum einen eine Gewichtung zwischen parallelen Unterbegriffen (STIELEICHE ist z.B. in Mitteleuropa der Prototyp von EICHE), zum anderen eine Gewichtung zwischen den hierarchischen Ebenen (z.B. entspricht EICHE der so genannten Basisebene, die in der Kategorisierung von Referenten als erste angesteuert wird und auf der die Prototypikalitätseffekte am stärksten sind). Damit lässt sich genau das Verhältnis von Prototyp und Frame bestimmen: Prototypikalität wird als Prinzip *innerhalb* der taxonomischen Dimension wirksam, 'Frame' ist die Organisationsform der egynomischen Dimension.

Es ergibt sich ein vielfältiges Wechselspiel zwischen Prototypen und Frames,<sup>23</sup> das man allerdings nur erfassen kann, wenn man beide Begriffe nicht vermischt. Frames können ihrerseits in taxonomische Hierarchien eingehen, in denen Prototypikalität wirksam wird. So darf der in Figur 1 u.a. mit den Elementen FRUCHT, BLATT, HOLZ, SCHATTEN, WACHSEN usw. charakterisierte Frame BAUM vielleicht als prototypisch gelten; er kennt jedoch auch weniger prototypische Ausformungen, wo beispielsweise das Element BLATT durch NADEL ersetzt ist, wo Elemente wie FRUCHT oder SCHATTEN weniger salient sind usw. Andererseits sind für den Status eines Konzepts innerhalb einer Taxonomie offenbar gerade Frame-Informationen, d.h. also Kontiguitäten wichtig, die dieses Konzept umgeben (cf. Koch 2005: 178-185). Als Unterbegriff von EICHE zeichnet sich beispielsweise STIELEICHE durch charakteristische Kontiguitäten aus: es gehört – extern betrachtet – spezifischen Frames wie FLUSSNIEDERUNG, WALD usw. an; zugleich konstituiert es selbst einen Frame mit internen Kontiguitäten zu GROSSE ABMESSUNG, KNORRIGKEIT, BORKE usw.

Ich möchte nun die in 4 angestellten Überlegungen, die vielversprechend, aber noch nicht restlos befriedigend waren, weiterführen, indem ich in Ergänzung zur Erklärung (i) in Abschnitt 4 einen zweiten gedanklichen Schritt hinzufüge:

- (ii) Die Leistung der romanischen Abfolge A-N besteht darin, dass das A<sub>1</sub>-Adjektiv das sich im N-Konzept bündelnde enzyklopädische Wissen aktiviert. Entscheidend ist dabei das Wissen über den Prototypen der N-Kategorie und/oder über die für das N-Konzept relevanten Frames (N-Frames). Mit diesem Prototypen bzw. mit diesen Frames muss das A-Konzept abgeglichen werden.

Erst recht gilt jetzt, dass das Ergebnis dieser "Verrechnungsoperationen" prinzipiell offen ist und dass lediglich fest steht, dass der N-Prototyp bzw. die N-Frames zum Bezugspunkt werden.

Auf dieser Grundlage ändert sich an der in 4 gebotenen Interpretation der Beispiele (11-24) nichts. Allenfalls könnte man hinzufügen, dass (10a) nicht nur der prototypenbezogenen Interpretation zugänglich ist (15), sondern komplementär

auch in Frame-Termini verstanden werden kann (25): das Konzept SCHNEE stellt, intern betrachtet, einen Frame dar, in dem die Kontiguität zur WEISSEN Farbe absolut zentral ist – allerdings eben wiederum nur im Falle des Prototypen dieses Frames, weil ja auch schmutzig-grauer Schnee vorkommt. Ähnlich könnte man bei Beispiel (17) im Blick auf einen Frame SEEMANN (26) oder bei (20), [1] im Blick auf einen Frame TURM (27) vorgehen.

- (25) it. *la bianca neve* = voll dem N-Prototypen entsprechend – Präsenz des A-Konzepts im N-Frame [cf. (10a) und (15)]
- (26) fr. *un hardi marin* = dem N-Prototypen entsprechend – Präsenz des A-Konzepts im N-Frame [cf. (17)]
- (27) it. *l'alta torre* [1] = dem N-Prototypen entsprechend – Präsenz des A-Konzepts im N-Frame [cf. (20)]

Der umfassendere Ansatz (ii) hat allerdings den Vorteil – und dies ist schon weniger trivial –, dass nunmehr auch Fälle erklärbar werden, die bisher nicht integriert werden konnten. So hatten wir in Abschnitt 4 anlässlich von Beispiel (10c) gesehen, dass es nicht möglich ist, den Prototypen-Begriff auf Substantive bzw. Nominalsyntaxmen anzuwenden, deren Referenten Unika sind (im Folgenden: **N**). Es bereitet demgegenüber keinerlei Probleme, für ein Unikum einen Frame anzusetzen, in dem durch das A<sub>1</sub>-Adjektiv ein bestimmtes Element aktiviert wird. So rückt in (28) das von *bouillant* ausgedrückte A-Konzept ein salientes Element des Frame, der das Unikum Achill umgibt, in den Blick.<sup>24</sup> Entsprechend lässt sich (29) analysieren, wo **N** das Jahr 2006 bezeichnet. Ganz ähnlich auch die uns schon bekannten schwierigen Fälle:

In (10c) aktiviert das A<sub>1</sub>-Adjektiv in einem Frame, der das Unikum der Türme von Notre Dame umgibt, das Element der ZWEIZAHL (30). Analog verhält es sich mit dem Element DEMOKRATISCH in einem Frame, den das Unikum der Schweiz eröffnet (10d, 31).<sup>25</sup>

- (28) fr. *le bouillant Achille* = Präsenz des A-Konzepts im **N**-Frame
- (29) fr. *C'est le mot de la fin de cette mouvementée année 2006* = Präsenz des A-Konzepts im **N**-Frame  
(<http://www.beaulieu54.fr/>, abgerufen 18.5.2007)

<sup>24</sup> Beispiel (28) aus Riegel et al. (1998: 182).

<sup>25</sup> Nebenbei sei bemerkt, dass das A-Konzept in (28) und (30) metaphorisch ausgedrückt wird (*bouillant, jumelles*), was bei A<sub>1</sub> durchaus nicht untypisch ist (obwohl es Metaphern natürlich auch bei A<sub>2</sub> gibt).

<sup>23</sup> Zu dem – allerdings alles andere als eindeutigen – Zusammenhang zwischen Putnams Stereotypen-Begriff und dem Frame-Begriff cf. auch Taylor (1995: 73 n. 5, 87).

- (30) fr. *les jumelles tours de Notre Dame* = Präsenz des A-Konzepts im **N**-Frame [cf. (10c)]
- (31) it. *la democratica Svizzera* = Präsenz des A-Konzepts im **N**-Frame [cf. (10d)]

In obiger Erklärung (ii) wäre dementsprechend "**N**-Frame" als Sonderfall von N-Frame einzubauen.

Die Unika müssen nicht notwendigerweise durch Eigennamen oder Eigennamen enthaltende Ausdrücke bezeichnet werden, wie es in (28-30) der Fall ist. Vielmehr kann dies auch durch Beschreibungen geschehen, die im Textzusammenhang als auf ein Unikum referierend verstanden werden müssen. So geht es im folgenden Satz um den kriegsversehrten Pianisten Paul Wittgenstein, für den Maurice Ravel sein *Concerto pour la main gauche* schrieb:

- (32) fr. *Ce courageux pianiste, qui n'avait pas renoncé à son art malgré cette infirmité, commanda des œuvres pour la main gauche à quelquesuns des plus grands compositeurs du moment* = Präsenz des A-Konzepts im N-Frame

([http://fr.wikipedia.org/wiki/Concerto\\_pour\\_la\\_main\\_gauche\\_de\\_Ravel](http://fr.wikipedia.org/wiki/Concerto_pour_la_main_gauche_de_Ravel)).

Keinesfalls kann man sich bei (32) auf den Prototypen und/oder Frame eines vom Gattungsnamen *pianiste* bezeichneten N-Konzepts berufen (dieses Konzept ist gegenüber der Qualität MUTIG völlig indifferent). Es geht hier also ausschließlich um den idiosynkratischen Frame, der die einmalige Person Paul Wittgenstein umgibt, die im Textzusammenhang von **N** = *ce ... pianiste* bezeichnet wird.

Kehren wir jedoch zurück zu den Gattungsnamen und Allgemeinkonzepten. Die Struktur von Frames beinhaltet nicht nur statische Konstellationen kopräsender Elemente, sondern auch Sukzessionen (cf. Blank 1999). Solche Sukzessionen kommen nun nicht nur bei verbal (oder deverbal) ausgedrückten Konzepten zum Tragen, sondern – zumindest im Hintergrund – auch bei bestimmten N-Konzepten, die von genuinen Substantiven ausgedrückt werden. Zeitlich gestaffelt sind in einem solchen Sukzessions-Frame entweder Referenten oder N-Konzepte in ihrer Anwendung auf Referenten. Das im Sinne von 2. (IV) polyseme<sup>26</sup> Adjektiv *nouveau*, das als A<sub>2</sub>-Adjektiv einfach das Konzept NEU in die Vereinigungsmenge einbringt (33a), signalisiert als A<sub>1</sub>-Adjektiv den Übergang von einem zum nächsten Referenten, der unter das N-Konzept fällt (33b):

- (33) (a) fr. *une bouteille nouvelle* Vereinigungsmenge der Intensionen von FLASCHE und NEU)

- (b) fr. *une nouvelle bouteille* = Sukzessions-Frame: mehrere Referenten, die unter das N-Konzept fallen

Während unser nächstes Beispiel *éternel* als A<sub>2</sub>-Adjektiv einfach nur die unbegrenzte Existenz des Referenten von N ausdrückt (34a), signalisiert es als A<sub>1</sub>-Adjektiv – hyperbolisch – eine sich in der Sukzession über geraume Zeit fortsetzende Existenz des Referenten von N und kann damit eine iterative Komponente ins Spiel bringen (34b):

- (34) (a) fr. *la paix éternelle* (Vereinigungsmenge der Intensionen von FRIEDEN und EWIG)
- (b) fr. *ces éternelles objections* = Sukzessions-Frame: Existenz eines Referenten, der unter das N-Konzept fällt

Schließlich kann der Zeitverlauf auch die Gültigkeit des N-Konzepts für einen gegebenen Referenten in den Blick rücken (wobei das N-Konzept hier typischerweise einer zeitlich begrenzten Funktion oder Relation entspricht). Bei fr. *futur* liegt die Gültigkeit des N-Konzepts nach dem Sprechzeitpunkt (35), bei *actuel* schließt sie den Sprechzeitpunkt ein (36). Bei *ancien* liegt sie vor dem Sprechzeitpunkt, sei es im Blick auf den Referenten von N für sich betrachtet (37b), sei es im Blick auf eine andere Bezugsgröße, die sich im Possessivdeterminanten ausdrückt (37c).

- (35) fr. *le futur président* = Sukzessions-Frame: Gültigkeit des N-Konzepts für den Referenten von N
- (36) fr. *l'actuel président* = Sukzessions-Frame: Gültigkeit des N-Konzepts für den Referenten von N
- (37) (a) fr. *un meuble ancien* (Vereinigungsmenge der Intensionen von MÖBEL und ALT)
- (b) fr. *un ancien professeur* = Sukzessions-Frame: Gültigkeit des N-Konzepts für den Referenten von N
- (c) fr. *mon ancien professeur* = Sukzessions-Frame: Gültigkeit des N-Konzepts für den Referenten von N im Verhältnis zum Sprecher

Weinrich (1982: 378s.) spricht in solchen Fällen, wieder in der ihm eigenen Terminologie, von "Adjektiven als Tempus-Morphemen". Trotz aller in Abschnitt 3 geäußelter Vorbehalte kann man ihm hier insoweit zustimmen, als die jeweiligen A<sub>1</sub>-Adjektive in (35, 36, 37b/c) praktisch nur die Funktion von Operatoren über-

<sup>26</sup> Es handelt sich auch hier – ähnlich wie bei *pobre* (9) (dazu auch in 3.) – um eine metonymische Polysemie: unser Weltwissen sagt uns, dass in gewissen prototypischen Fällen eine weiterer Gegenstand in einer Serie auch ein neuer Gegenstand ist (cf. auch noch n. 27).

nehmen, die auf der Grundlage eines Sukzessions-Frame arbeiten, welcher mit dem jeweiligen N-Konzept assoziiert ist. Zumindest bei dem im Sinne von 2 (IV) polysemen<sup>27</sup> *ancien* handelt es sich hingegen in (37a) um eine ganz normale A<sub>2</sub>-Verwendung mit intensionaler Vereinigung und referenzeinschränkender extensionaler Schnittmenge.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass wir mit fr. *futur*, *actuel* und *ancien* bereits recht nahe an die deiktischen Determinanten herankommen, die in dem Sinne spezifizierend sind, dass sie auf das Ich, Jetzt und Hier Bezug nehmen (Demonstrativa, Artikelwörter usw.). In der Tat enthalten *futur*, *actuel* und *ancien* (Letzteres nur als A<sub>1</sub>-Adjektiv) auch eine temporaldeiktische Komponente. Sie gehen jedoch über bloße Demonstrativa insofern hinaus, als sie auf der konzeptuellen Struktur des Sukzessions-Frame beim N-Konzept operieren (dazu auch noch in Abschnitt 7).

## 6 Kognitive Inversion bei relationalen Adjektiven

Noch immer unbefriedigend ist bislang die Situation bei unseren beiden Beispielen *la madrileña plaza de Santa Ana* (10e) und *cette républicaine ferveur* (10f). Insbesondere in letzterem Fall ist eine Erklärung in Termini von Prototypen oder Frames im Blick auf N = *ferveur* nicht einleuchtend: Warum sollte gerade der Bezug zur Republik prototypisch für das Konzept EIFER sein und/oder in seinem Frame besonders salient sein?

Wir hatten bereits am Ende von Abschnitt 4 festgestellt, dass wir es in (10e) und (10f) mit Relationsadjektiven zu tun haben, womit sich diese Beispiele von allen anderen hier besprochenen unterscheiden. Nun hat Waltereit (2002: 181, 185-187) in Anlehnung an Riegel (1985: 115) einen wichtigen Unterschied zwischen qualifizierenden und relationalen Adjektivattributen herausgearbeitet (es geht dabei nur um A<sub>2</sub>-Adjektive): Bei qualifizierenden Adjektiven wird eine *Eigenschaft* (ausgedrückt durch A) mit einer *Kategorie* (bezeichnet durch N) kombiniert (cf. z.B. (7)). Dies ergibt die referenzeinschränkende Vereinigungs-

menge der Intensionen von N und A, die wir bei A<sub>2</sub>-Adjektiven immer wieder beobachten konnten (21a, 22a, 23a, 24a, 33a, 34a, 37a). Bei relationalen Adjektiven wie *présidentiel* in (38) funktioniert die Referenzeinschränkung in anderer Weise:

(38) fr. *la voiture présidentielle* Na-A<sup>N<sub>b</sub></sup>

Solche relationalen Adjektive, die – meist auch derivationell – ein Substantiv als Basis haben (daher die Notation A<sup>N<sub>b</sub></sup>), bringen über eben diese substantivische Basis (N<sub>b</sub>) nicht eine Eigenschaft ins Spiel, sondern eine *Kategorie*, nämlich diejenige Kategorie, die N<sub>b</sub> bezeichnen würde. N-A entspricht hier also strenggenommen N<sub>a</sub>-A<sup>N<sub>b</sub></sup>. Die Referenzeinschränkung ergibt sich dementsprechend bei relationalen Adjektiven aus der Kombination zweier Kategorien: der durch N<sub>a</sub> bezeichneten (entsprechend *voiture* in (38)) und der durch N<sub>b</sub> bezeichneten (entsprechend *président* in (38)).

Nun hatten wir in Abschnitt 5. unter (ii) festgehalten, dass die romanischen A<sub>1</sub>-Adjektive die Aktivierung von Wissen über Kategorien, Prototypen und Frames auslösen. Bei vorangestellten qualifizierenden Adjektiven ist die erste Kategorie (mit Prototypen/Frames), auf der das Adjektiv operieren kann, die durch N bezeichnete innerhalb von A-N (deutlicher A-N<sub>a</sub>). Bei vorangestellten relationalen Adjektiven verhält sich dies anders, da das Adjektiv eine Bezugskategorie (mit Prototypen/Frames) dank dem zugrunde liegenden Substantiv N<sub>b</sub> bereits in sich trägt: A<sup>N<sub>b</sub></sup>-N<sub>a</sub>. So setzt denn im Falle vorangestellter relationaler Adjektive die Aktivierung des konzeptuellen und enzyklopädischen Wissens offensichtlich unmittelbar bei dem Konzept an, das der eigenen substantivischen Basis entspricht (N<sub>b</sub>). So wird in (39) nicht der Frame, der zu *ferveur* (= N<sub>a</sub>) gehört, aktiviert, sondern derjenige der zu *République* als substantivischer Basis (N<sub>b</sub>) von *républicain* gehört. Dabei kommt heraus, dass das N<sub>a</sub>-Konzept EIFER als prototypischer Bestandteil des REPUBLIK-Frame präsentiert wird. Das kognitive Verhältnis von A und N invertiert sich also bei relationalen Adjektiven in gewisser Weise: nicht das A-Konzept ist im N<sub>a</sub>-Frame präsent (so bei qualifizierenden Adjektiven), sondern das N<sub>a</sub>-Konzept im N<sub>b</sub>-Frame.

(39) fr. *cette républicaine ferveur* = Präsenz des N<sub>a</sub>-Konzepts im N<sub>b</sub>-Frame bei A<sup>N<sub>b</sub></sup>-N<sub>a</sub> [cf. (10f)]

*Mutatis mutandis* können wir bei (40) ähnlich verfahren. Auch hier wird ein Frame aktiviert, der hinter der substantivischen Basis des Adjektivs *madrileño* steht, welche ein Unikum bezeichnet (also: *Madrid* = N<sub>b</sub>). Wie wir in Abschnitt 5 sahen, bereitet es keine Schwierigkeiten, für Unika Frames anzusetzen. Es kommt hier also heraus, dass das – seinerseits unikale – Element *Plaza de Santa Ana* (bezeichnet durch N<sub>a</sub>) als prototypischer Bestandteil des N<sub>b</sub>-Frame (*Madrid*) präsentiert wird. Auch hier invertiert sich also das kognitive Verhältnis von A und N auf Grund des relationalen Adjektivs.

(40) sp. *la madrileña plaza de Santa Ana* = Präsenz des N<sub>a</sub>-Unikums im N<sub>b</sub>-Frame bei A<sup>N<sub>b</sub></sup>-N<sub>a</sub> [cf. (10e)]

<sup>27</sup> Wieder handelt es sich um eine metonymische Polysemie (cf. auch (9) und dazu in 3; ferner n. 26): unser Weltwissen sagt uns, dass in gewissen prototypischen Fällen Gegenstände bzw. Personen, die von ihrer Beschaffenheit her alt sind, ihre eigentliche Funktion in der Vergangenheit erfüllt haben. – Fr. *futur* und *actuel* sind in diesem Sinne nicht polysem. Die einzige hier relevante Bedeutung ist gerade diejenige mit dem Bezug auf den Sukzessions-Frame. Während die Abfolge N-A automatisch zur Selektion der anderen Bedeutung innerhalb der Polysemie führt, kann ein solcher Effekt bei *futur* und *actuel* selbstverständlich nicht eintreten. Freilich kommen auch die Abfolgen *président futur* bzw. *président actuel* (ohne erkennbaren semantischen Effekt) vor, sie sind jedoch seltener, insbesondere bei *futur*. Eine stichprobenartige Überprüfung im Internet über <http://www.google.de/> (ohne Detailprüfung der einzelnen Belege) ergab am 19.5.2007 folgende Anzahlen von Okkurrenzen: *futur président* ca. 714.000 vs. *président futur* ca. 434 (nicht relevante Sequenzen wie ... *président, futur* ... sogar mit eingerechnet); *actuel président* ca. 462.000 vs. *président actuel* ca. 138.000. Warum die Nachstellung bei *actuel* dennoch ungleich häufiger ist als bei *futur*, bedürfte noch einer Klärung.



Als weiteres Beispiel sei hier noch (41) analysiert, bei dem analog zu verfahren ist. Fr. *intrigues gouvernementales* setzen wir hier auf Grund der Vereinigung der Intensionen bei N-A als unanalysierten Block  $N_a$  an. Offensichtlich wird genau das  $N_a$ -Konzept als prototypischer Bestandteil eines  $N_b$ -Frame (hier: Byzanz) präsentiert.

- (41) sp. *les byzantines intrigues gouvernementales* = Präsenz des  $N_a$ -Konzepts im  $N_b$ -Frame bei  $AN_b-N_a$

Nachdem jetzt mit den relationalen Adjektiven auch der letzte problematische Falltyp in unsere Überlegungen integriert ist, können wir die Erklärung (ii) in Abschnitt 5 erweitern und präzisieren:

- (iii) Die Leistung der romanischen Abfolge A- $N_a$  besteht darin, dass konzeptuelles und enzyklopädisches Wissen *aktiviert* wird, auf dem das  $A_1$ -Adjektiv möglichst direkt operieren kann. Bei relationalen Adjektiven ( $A^{Nb}$ ) muss das  $N_a$ -Konzept mit dem Wissen über die  $N_b$ -Prototypen/Frames *abgeglichen* werden. Bei qualifizierenden Adjektiven (A) muss nur das A-Konzept mit dem Wissen über die  $N_a$ -Prototypen/Frames *abgeglichen* werden. Die involvierten Substantive ( $N_a$  bzw.  $N_b$ ) können nicht nur Allgemeinbegriffe, sondern auch Unikate bezeichnen (dann:  $N_a$  bzw.  $N_b$ ), sofern es um Frame- und nicht um Prototypen-Wissen geht.

Nach wie vor gilt, dass das Ergebnis dieser "Verrechnungsoperationen" prinzipiell offen ist und lediglich fest steht, dass der  $N_a$ -Prototyp oder diejenigen Frames, die das  $N_a$ -/ $N_b$ -Konzept bzw. das  $N_a$ -/ $N_b$ -Unikum umgeben, zum Bezugspunkt werden.

## 7 Spezifizierung

Versuchen wir nun, die in Abschnitt 4- 6 angestellten Überlegungen und deren Fazit in (iii) wieder auf das Seilersche Determinations-Kontinuum und dessen romanistische Applikation durch Wulf Oesterreicher zurückzubeziehen. Die romanischen  $A_1$ -Adjektive (einschließlich aller Adjektive, die markiert an diese Stelle rücken können) erwiesen sich im Hinblick auf das genannte Kontinuum als etwas "sperrig". Wie wir in Abschnitt 3 sahen, kann man eine reduzierte Intension, wie sie für die klar spezifizierenden Determinanten (Quantoren, Demonstrativa usw.) typisch ist, den  $A_1$ -Adjektiven jedenfalls nicht generell zuschreiben. Wir hatten sogar festgestellt, dass diese Adjektive an der Einschränkung der Referenz des Nominalsyntaxmas durch Vermehrung der Intension zumindest nicht völlig unbeteiligt sind. Worin aber liegt dann ihr (auch) spezifizierender Charakter und damit offenbar ihre Hauptaufgabe? Wie lassen sich Spezifizierung und intentionale Orientierung miteinander vermitteln?

Hilfreich war hier Raibles Hinweis auf den Zusammenhang zwischen der Spezifizierung und dem "Erfahrungsbereich von Sprecher und Hörer" (Abschnitt 4). Wir konnten über die Erklärungen (i) und (ii) bis hin zu (iii) schrittweise die Relevanz von Prototypen/Stereotypen und Frames innerhalb des konzeptuellen

Materials des Nominalsyntaxmas herausarbeiten. Sie stellen die Grundlage dar, auf der  $A_1$ -Adjektive operieren. Das Bindeglied zu der stärker spezifizierenden Hälfte des Seilerschen Kontinuums liegt m.E. auf der Ebene der Kontexte. Für unsere Zwecke genügt es dabei, zwischen dem unmittelbaren *situativen Kontext*, dem *sprachlichen Kontext*, dem *idiosynkratischen Wissenskontext* und dem *allgemeinen Wissenskontext* zu unterscheiden.<sup>28</sup> Bei den stark spezifizierenden Determinanten wie Quantoren, Demonstrativa, Artikel usw. spielen außer der reinen Klassenlogik (Quantoren, generische Artikel) in erster Linie der situative Kontext (Außendeixis) und der sprachliche Kontext (Innendeixis) eine Rolle. Auch der idiosynkratische Wissenskontext kann hinzukommen. Bei  $A_1$ -Adjektiven kommen nun erstmals in massiver Form allgemeine Wissenskontexte ins Spiel, die aktiviert werden müssen (Wissen über Prototypen von Kategorien und über Frames). Bei den ausgeprägter *charakterisierenden* Determinanten (einschließlich der  $A_2$ -Adjektive) kann zwar auch nicht auf allgemeine Wissenskontexte verzichtet werden; diese treten jedoch zunehmend gegenüber explizit angebotener Intension zurück. Die romanischen  $A_1$ -Adjektive haben somit eine wirklich intermediäre Position auf dem Kontinuum zwischen Spezifizierung und Charakterisierung:

- $A_1$ -Adjektive sind – wie  $A_2$ -Adjektive – intensionsbezogen, bieten aber, anders als diese, nicht "schiere" Intension, sondern nehmen eher Operationen an Intensionen vor: sie "bearbeiten" das konzeptuelle Material im Bereich  $N_a$  bzw.  $N_b$  unter dem Gesichtspunkt von Prototypen bzw. Frames.
- $A_1$ -Adjektive sind – wie alle spezifizierenden Determinanten – kontextabhängig; statt beim situativen, beim sprachlichen oder beim idiosynkratischen Wissenskontext setzen sie jedoch beim allgemeinen Wissenskontext an, der das Wissen über Prototypen und Frames mit umfasst.

Es wird jetzt auch deutlich, dass es innerhalb des Bereichs der  $A_1$ -Adjektive Abstufungen gibt. Die relativ am stärksten spezifizierenden  $A_1$ -Adjektive sind zweifellos diejenigen, die ein temporaldeiktisches Element enthalten, die also zugleich – aber nicht nur – vom situativen Kontext abhängen: fr. *futur* (35), *actuel* (36), *ancien* (37b, c). Frei von deiktischen, situationsabhängigen Elementen, aber immer noch stark spezifizierend, weil in höchstem Maße vom allgemeinen Wissenskontext abhängig, sind diejenigen  $A_1$ -Adjektive, die gerade nur den von N bezeichneten Referenten im Verhältnis zum N-Prototypen einordnen: fr. *vrai* (21b), *pur* (22b), usw. Das charakterisierende Moment verstärkt sich in dem Maße, in dem  $A_1$ -Adjektive dann relevante Aspekte von Prototypen und Frames explizit versprachlichen: it. *buono* (11), sp. *pobre* (14), it. *bianco* (15/25), it. *democratico* (31), fr. *républicain* (39), usw.

Wir können also bei den  $A_1$ -Adjektiven mit Fug und Recht von einer Tendenz zur Spezifikation sprechen, die sich aus ihrer starken (Wissens) Kontextabhängigkeit ergibt. Unverkennbar ist jedoch auch ein charakterisierender Anteil,

<sup>28</sup> Cf. Gülich/Raible (1977: 67), Koch/Oesterreicher (1990: 10s). Wir benötigen hier nicht eine extrem differenzierte Systematik von Kontexten, wie sie in Coseriu 1955/56 entwickelt wird.



der sich aus dem intensionalen Bezug, der Bearbeitung konzeptuellen Materials ergibt. Prototypen und Frames stellen dabei das entscheidende Bindeglied dar.<sup>29</sup>

### Bibliographie

- Barsalou, Lawrence W. (1992): "Frames, concepts, and conceptual fields", in: Adrienne Lehrer / Eva F. Kittay (eds.): *Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic and Lexical Organization*, Hillsdale / London: Erlbaum, 21-74.
- Blank, Andreas (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 285).
- Blank, Andreas (1999): "Co-presence and succession. A cognitive typology of metonymy", in: Klaus-Uwe Panther / Günter Radden (eds.): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 169-191 (= Human Cognitive Processing, 4).
- Blank, Andreas (2003): "Polysemy in the lexicon", in: Brigitte Nerlich / Zazie Todd / Vimala Herman / David D. Clarke (eds.): *Polysemy. Flexible Patterns of Meaning in Mind and Language*, Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 267-293 (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 142).
- Blasco Ferrer, Eduardo (1986): *La lingua sarda contemporanea. Grammatica del logudorese e del campidanese*, Cagliari: Edizioni della Torre.
- Blasco Ferrer, Eduardo (2002): *Linguistica sarda. Storia Metodi Problemi*, Cagliari: Condaghes.
- Corda, Francesco (1994): *Grammatica moderna del sardo logudorese con una proposta ortografica, elementi di metrica e un glossario*, Cagliari: Edizioni della Torre.
- Coseriu, Eugenio (1955/56): "Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar", in: *Romanistisches Jahrbuch* 7, 29-51.
- Croft, William (1993): "The role of domains in the interpretation of metaphors and metonymies", in: *Cognitive Linguistics* 4, 335-370.
- Croft, William / Cruse, D. Alan (2004): *Cognitive Linguistics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Delbecque, Nicole (1990): "Word order as a reflection of alternate conceptual con- struals in French and Spanish", in: *Cognitive Linguistics* 1, 349-416.

<sup>29</sup> Es kann nicht mehr im Detail auf die zahlreichen Arbeiten zur Stellung des romanischen Adjektivattributs eingegangen werden, die bisher hier nicht angesprochen wurden. Vielfach werden Aspekte diskutiert, die mir mit der hier vorgeschlagenen Analyse kompatibel scheinen. Dazu nur ein paar Hinweise: Reiners 'aspect impressionniste' (1968: 379) und die deskriptive Funktion der Adjektive bei Noailly (1999: 98-105) nehmen in gewisser Weise de Vogüés 2005 "fugaces figures" vorweg, die uns dann auch zum Prototypen geführt haben. Delbecques 1990 Figur-Grund-Analyse, nach der die A<sub>1</sub>-Adjektive als Grund fungieren, bestätigt, das diese für das Substantiv relevantes konzeptuelles Wissen bereitstellen (cf. auch die 'fonction de pertinence' bei Martin 1986). Sie sind damit natürlich auch stark abhängig von der lexikalischen Bedeutung des Substantivs (cf. Waugh 1977). In dem Maße, in dem A<sub>1</sub>-Adjektive schon Gewusstes zutage fördern, können sie natürlich nicht sinnvoll rhematisch oder fokussiert sein (cf. Schwarze 1995: 780s., Nølle 1996).

- Delente, Eliane (2005): "L'épithète de nature ou 'Les terroristes sont-ils dangereux?'", in: Jacques François (ed.): *L'adjectif en français et à travers les langues*, Caen: Presses universitaires de Caen, 241-255.
- Detges, Ulrich (1999): "Wie entsteht Grammatik? Kognitive und pragmatische Grundlagen der Grammatikalisierung von Tempusmorphemen", in: Jürgen Lang / Ingrid Neumann-Holzschuh (eds.): *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer, 31-52 (= Linguistische Arbeiten, 410).
- Detges, Ulrich (2001): *Grammatikalisierung. Eine kognitiv-pragmatische Theorie, dargestellt am Beispiel romanischer und anderer Sprachen*, Habilitationsschrift Tübingen.
- Detges, Ulrich / WALTEREIT, Richard (2002): "Grammaticalization vs. reanalysis: a semantic-pragmatic account of functional change in grammar", in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21, 151-195.
- Dietrich, Wolf (1993): "Lateinische und romanische Adjektivstellung", in: Christian Schmitt (ed.): *Grammatikographie der romanischen Sprachen*, Bonn: Romanistischer Verlag, 78-96.
- Dryer, Matthew S. (1998): "Aspects of word order in the languages of Europe", in: Anna Siewierska (ed.): *Constituent Order in the Languages of Europe*, Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 283-319 (= Empirical Approaches to Language Typology, EUROTYPE, 20-1).
- Dryer, Matthew S. (2005a): "Order of adjective and noun", in: Martin Haspelmath / Matthew S. Dryer / David Gil / Bernard Comrie (eds.): *The World Atlas of Language Structures*, Oxford: Oxford University Press, 354-357.
- Dryer, Matthew S. (2005b): "Relationship between the order of object and verb and the order of adjective and noun", in: Martin Haspelmath / Matthew S. Dryer / David Gil / Bernard Comrie (eds.): *The World Atlas of Language Structures*, Oxford: Oxford University Press, 394-397.
- Fillmore, Charles J. (1985): "Frames and the semantics of understanding", in: *Quaderni di semantica* 6, 222-254.
- Forsgren, Mats (1978): *La place de l'adjectif épithète en français contemporain. Etude quantitative et sémantique*, Stockholm: Almqvist & Wiksell (= Acta Universitatis Upsalien- sis: Studia Romanica Upsalien- sia, 20).
- Forsgren, Mats (2005): "La place de l'adjectif épithète: une solution globale est-elle possible?", in: Jacques François (ed.): *L'adjectif en français et à travers les langues*, Caen: Presses universitaires de Caen, 257-277.
- François, Jacques (ed.) (2005): *L'adjectif en français et à travers les langues*, Caen: Presses universitaires de Caen.
- Goes, Jan (1999): *L'adjectif. Entre nom et verbe*, Paris / Bruxelles: Duculot.
- Greenberg, Joseph H. (1963/21966): "Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements", in: Joseph H. Greenberg (ed.): *Universals of Language*, Cambridge, Mass.: MIT Press, 73-113.
- Gülich, Elisabeth / Raible, Wolfgang (1977): *Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten*, München: Fink (= UTB, 130).
- Haspelmath, Martin / König, Ekkehard / Oesterreicher, Wulf / Raible, Wolfgang (eds.) (2001): *Language Typology and Language Universals/Sprachtypologie und sprachliche Universalien/La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook/Ein internationales Handbuch/Manuel international*, 2 vol., Berlin / New York: de Gruyter (= HSK 20).

- Haspelmath, Martin / Dryer, Matthew S. / Gil, David / Comrie, Bernard (eds.) (2005): *The World Atlas of Language Structures*, Oxford: Oxford University Press.
- Heine, Bernd / Claudi, Ulrike / Hünnemeyer, Friederike (1991): *Grammaticalization. A Conceptual Framework*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Hilty, Gerold (1998): "Zur Stellung des attributiven Adjektivs im Französischen", in: Edeltraud Werner / Ricarda Liver / Yvonne Stork / Martina Nicklaus (eds.): *Et multum et multa. Festschrift für Peter Wunderli zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Narr, 329-339 (= TBL, 440).
- Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (eds.) (1988-2005): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. 8 vol., Tübingen: Niemeyer.
- Hopper, Paul / Traugott, Elizabeth Closs (?2003): *Grammaticalization*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ineichen, Gustav (1991): *Allgemeine Sprachtypologie. Ansätze und Methoden*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (= Erträge der Forschung, 118).
- Jones, Michael A. (2003): *Sintassi della lingua sarda*. Traduzione a cura di Roberto Bolognesi, Cagliari: Condaghes [Übersetzung von *Sardinian Syntax*, London / New York: Routledge].
- Kleiber, Georges (1990): *La sémantique du prototype. Catégories et sens lexical*, Paris: Presses universitaires de France.
- Koch, Peter (1995): "Der Beitrag der Prototypentheorie zur Historischen Semantik. Eine kritische Bestandsaufnahme", in: *Romanistisches Jahrbuch* 46, 27-46.
- Koch, Peter (1999): "Frame and contiguity: On the cognitive basis of metonymy and certain types of word formation", in: Klaus-Uwe Panther / Günter Radden (eds.): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 139-167 (= Human Cognitive Processing, 4).
- Koch, Peter (2001a): "Metonymy: unity in diversity", in: *Journal of Historical Pragmatics* 2, 201-244.
- Koch, Peter (2001b): "Lexical typology from a cognitive and linguistic point of view", in: Martin Haspelmath / Ekkehard König / Wulf Oesterreicher / Wolfgang Raible (eds.): *Language Typology and Language Universals/Sprachtypologie und sprachliche Universalien/La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook/Ein internationales Handbuch/Manuel international*, vol. 2, Berlin / New York: de Gruyter, 1142-1178 (= HSK 20.2).
- Koch, Peter (2003): "Qu'est-ce que le cognitif?", in: Peter Blumenthal / Jean-Emmanuel Tyvaert (eds.): *La cognition dans le temps. Etudes cognitives dans le champ historique des langues et des textes*, Tübingen: Niemeyer, 85-100 (= Linguistische Arbeiten, 476).
- Koch, Peter (2005): "Taxinomie et relations associatives", in: Adolfo Murguía (ed.): *Sens et Références/Sinn und Referenz. Mélanges Georges Kleiber/Festschrift für Georges Kleiber*, Tübingen: Narr, 159-191.
- Koch, Peter (im Druck): "Assoziation - Zeichen - Schrift", in: Daniel Jacob / Thomas Krefeld (eds.): *Sprachgeschichte und Geschichte der Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr, 11-52.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen: Niemeyer (= Romanistisches Arbeitsheft, 31).

- Krenn, Herwig (1977): "Rumänische und 'romanische' Adjektivstellung. Zu einigen rumänischen Alleingängen in Zusammenhang mit der Adjektivstellung", in: *Kurier der Rumänischstudenten* 10, 25-34.
- Lakoff, George (1972): "Hedges. A study in meaning criteria and the logic of fuzzy concepts", in: *Proceedings of the Chicago Linguistic Society* 8, 183-228.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar. I: Theoretical Prerequisites*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Larsson, Björn (1994): *La place et le sens des adjectifs épithètes de valorisation positive*, Lund: Lund University Press (= Études romanes de Lund, 50).
- Lehmann, Christian (?1995): *Thoughts on Grammaticalization*, München: Lincom.
- Lehmann, Winfred P. (1978): "The great underlying ground-plans", in: Winfred P. Lehmann (ed.): *Syntactic Typology. Studies in the Phenomenology of Language*, Sussex: Harvester Press, 3-55.
- Manoliu Manea, Maria (1989): "Rumänisch: Morphosyntax", in: Günter Holtus / Michael Metzeltin / Christian Schmitt (eds.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. vol. 3, Tübingen: Niemeyer, 101-114.
- Marchello-Nizia, Christiane (2006): *Grammaticalisation et changement linguistique*, Bruxelles: De Boeck.
- Marouzeau, Jules (1922): *L'ordre des mots dans la phrase latine. I: Les groupes nominaux*, Paris: Champion (= Collection linguistique, 12).
- Martin, Robert (1986): "Le vague et la sémantique de l'adjectif. Réflexion sur l'adjectif antéposé", in: *Quaderni di semantica* 7, 246-263.
- Martinet, André (1942-45): "Au sujet des fondements de la théorie linguistique de Louis Hjelmslev", in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 42, 19-42.
- Noailly, Michèle (1999): *L'adjectif en français*, Paris / Gap: Ophrys.
- Nølle, Henning (1996): "Où placer l'adjectif épithète? Focalisation et modularité", in: *Langue française* 111, 38-59.
- Oesterreicher, Wulf (1988): "Sprechtätigkeit, Einzelsprache, Diskurs und vier Dimensionen der Sprachvarietät", in: Jörn Albrecht / Jens Lüdtke / Harald Thun (eds.): *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, vol. 2, Tübingen: Narr, 355-386 (= TBL, 300).
- Oesterreicher, Wulf (1989): "Konsistenz' als typologisches Kriterium?", in: Wolfgang Raible (ed.): *Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung*, Tübingen: Narr, 223-262 (= TBL, 332).
- Oesterreicher, Wulf (1996): "Gemeinromanische Tendenzen V. Morphosyntax", in: Günter Holtus / Michael Metzeltin / Christian Schmitt (eds.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. vol. 2.1, Tübingen: Niemeyer, 273-309.
- Panther, Klaus-Uwe / Radden, Günter (eds.) (1999): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (= Human Cognitive Processing, 4).
- Pöckl, Wolfgang (1988): "Zur Stellung des attributiven Adjektivs im Rumänischen", in: *Studien zur rumänischen Sprache und Literatur* 9, 39-49.
- Putnam, Hilary (1975): *Mind, Language and Reality. Philosophical Papers. Volume 2*, London: Cambridge University Press.
- Radatz, Hans-Ingo (2001): *Die Semantik der Adjektivstellung. Eine kognitive Studie zur Konstruktion <Adjektiv + Nomen> im Spanischen, Französischen und Italienischen*, Tübingen: Niemeyer (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 312).

- Radden, Günter / Kövecses, Zoltán (1999): "Towards a theory of metonymy", in: Klaus-Uwe Panther / Günter Radden (eds.): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 17-59 (= Human Cognitive Processing, 4).
- Raible, Wolfgang (1982): "'Regelmäßige Ausnahmen' im Bereich der romanischen Nominaldetermination", in: Sieglinde Heinz / Ulrich Wandruszka (eds.): *Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag*, Tübingen: Narr, 231-239 (= TBL, 191).
- Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*, Heidelberg: Winter (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, 2).
- Reiner, Erwin (1968): *La place de l'adjectif épithète en français. Théories traditionnelles et essai de solution*, Stuttgart / Wien: Braumüller (= Wiener romanistische Arbeiten, 7).
- Riegel, Martin (1985): *L'adjectif attribut*, Paris: Presse universitaires de France.
- Riegel, Martin / Pellat, Jean-Christophe / Rioul, René (1998): *Grammaire méthodique du français*, Paris: Presses universitaires de France.
- Rijkhoff, Jan (1998): "Order in the noun phrase of the languages of Europe", in: Anna Siewierska (ed.): *Constituent Order in the Languages of Europe*, Berlin / New York: Mouton de Gruyter, 321-382 (= Empirical Approaches to Language Typology, EURO-TYP, 20-1).
- Rijkhoff, Jan (2002): *The Noun Phrase*, Oxford: Oxford University Press.
- Roggenbuck, Simone (2001): "Zur Stellung des Adjektivs im modernen Französisch", in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 117, 430-443.
- Rosch, Eleanor H. (1973): "On the internal structure of perceptual and semantic categories", in: Timothy E. Moore (ed.): *Cognitive Development and the Acquisition of Language*, New York: Academic Press, 111-144.
- Schwarze, Christoph (1982): "Stereotyp und lexikalische Bedeutung", in: *Studium Linguistik* 13, 1-16.
- Schwarze, Christoph (1995): *Grammatik der italienischen Sprache*, Tübingen: Niemeyer.
- Sciarone, Antonio G. (1967): "Sur la place de l'adjectif en français moderne", in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 83, 583-598.
- Seiler, Hansjakob (1978): "Determination: A functional dimension for language comparison", in: id. (ed.): *Language Universals*, Tübingen: Narr (= TBL, 111), 301-328.
- Seiler, Hansjakob (2001): "The Cologne UNITYP project", in: Martin Haspelmath / Ekkehard König / Wulf Oesterreicher / Wolfgang Raible (eds.): *Language Typology and Language Universals/Sprachtypologie und sprachliche Universalien/La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook/Ein internationales Handbuch/Manuel international*, vol. 1, Berlin / New York: de Gruyter, 323-344 (= HSK 20.1).
- Siewierska, Anna (ed.) (1998): *Constituent Order in the Languages of Europe*, Berlin / New York: Mouton de Gruyter (= Empirical Approaches to Language Typology, EURO-TYP, 20-1).
- Taylor, John R. (1995): *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, Oxford: University Press.
- TLF = ATILF (ed.) (2004): *Trésor de la langue française informatisé*, Paris: CNRS Editions.

- Traugott, Elizabeth C. / Heine, Bernd (eds.) (1991): *Approaches to Grammaticalization*. 2 vol., Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (= Typological Studies in Language, 19).
- Ungerer, Friedrich / Schmid, Hans-Jörg (1996): *An Introduction to Cognitive Linguistics*, London / New York: Longman.
- Vennemann, Theo (1973): "Explanation in syntax", in: John P. Kimball (ed.): *Syntax and Semantics* 2, 1-50.
- de Vogüé, Sarah (2005): "Fugaces figures: la fonction énonciative des adjectifs antéposés", in: Jacques François (ed.): *L'adjectif en français et à travers les langues*, Caen: Presses universitaires de Caen, 357-374.
- Waltereit, Richard (1998): *Metonymie und Grammatik. Kontiguitätsphänomene in der französischen Satzsemantik*, Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 385).
- Waltereit, Richard (2002): "Le rapport dépendenciel entre adjectif et nom: données syntaxiques et structures conceptuelles", in: *Syntaxe & Sémantique* 4, 179-194.
- Waugh, Linda (1977): *A Semantic Analysis of Word Order. Position of the Adjectif in French*, Leiden: Brill (= Cornell Linguistic Contributions, 1).
- Weinrich, Harald (1982): *Textgrammatik der französischen Sprache*, Stuttgart: Klett.
- Wydler, Karl (1956): *Zur Stellung des attributiven Adjektivs vom Latein zum Neufranzösischen*, Bern: Francke (= Romanica Helvetica, 53).